

„Die Katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener — in Wort und Bild.“

* Wir haben bereits wiederholt die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses bedeutsame Werk gelenkt, welches von der österreichischen Geogellschaft herausgegeben wird und dessen Verlag der Allgemeinen Verlagsgesellschaft in Berlin übertragen wurde. Heute, da das 1. Heft des Prachtwerkes uns vorliegt, müssen wir darauf zurückkommen und zunächst noch einige Daten allgemeineren Inhalts nachtragen.

Die Redaction des ersten Bandes („Rom — das Oberhaupt, die Einrichtung und die Verwaltung der Gesamtkirche“) liegt in den Händen des aus nachbenannten Herren zusammengesetzten Redactionscomit6s: Msgr. Paul Maria Baumgarten, P. Salvatore Brandi S. J., Msgr. James A. Campbell, Msgr. Charles Daniel, P. Pie de Langogne O. Min. Capp., Dr. John Prior, Dechant Ruschel Antal, Msgr. Franz M. Schindler, Msgr. Charles de T'Serclaes, Msgr. Anton de Waal. Den Redactions-Ausschuß bilden die Herren P. M. Baumgarten, Ch. Daniel und A. de Waal.

Für das Werk ist das beste und feinste Papier, der schönste, tabelloseste Antiqua-Druck, die vollendetste Original-Illustration gewählt worden. Die Firma W. Bürgenstein-Berlin, welche den Druck besorgt, ist eine der leistungsfähigsten auf dem Gebiete des Kunstbrudes und der Illustration. Für den Bilderschnitt arbeitet schon seit vielen Monaten rastlos ein hervorragender Maler, Ph. Schumacher in Rom, und ein eigener Photograph, G. Felici, ist im Dienste dieses Werkes beschäftigt.

Mit der Lieferung des letzten Heftes des ersten Bandes erhält zudem jeder Abonnent als Gratisbeilage ein vom Hl. Vater selbst als zu seiner „Allerhöchsten Zufriedenheit ausgefallen“ bezeichnetes, für dies Werk eigens vom Hofmaler des Papstes, Car. Ugolini, entworfenes und in Farben ausgeführtes großes Portrait Leo's XIII.

Dem für die deutsche Ausgabe verantwortlichen Mitgliede des Redactions-Ausschusses, Msgr. Paul Maria Baumgarten, ist von Sr. Eminenz dem Cardinal Jacobini das nachstehende gnädige Schreiben zugegangen:

Rom, den 13. August 1897. Sehr verehrter Monsignore! Sie haben mir den umfangreichen Plan des Werkes „Die Katholische Kirche“ auseinandergesetzt, das von der Leo-Gesellschaft zur Förderung der katholischen Wissenschaft in Oesterreich herausgegeben wird. Der erste Band, dessen Titel lautet: „Rom. Das Oberhaupt, die Einrichtung und die Verwaltung der Gesamtkirche“, ist soweit gefördert, daß man mit dem Drucke begonnen hat. Ich habe das Verzeichniß der Gelehrten durchgesehen, die mit ihrer gereisten Wissenschaft Beiträge für das großartige Unternehmen liefern, und ich bin mit der Wahl dieser Männer zufrieden. Auch habe ich die zahlreichen Illustrationen, die Sie vorbereitet haben, gesehen, Illustrationen, unter denen das große Portrait Sr. Heiligkeit hervorrage, und ich kann nicht umhin, Ihnen meine Bewunderung auszusprechen sowohl wegen der Auswahl der Objecte wie wegen der technischen Ausführung der Elch6s. Ich wüßte, daß das so zeitgemäße Werk, das mit so großem Ernste vorbereitet ist, von unseren braven Katholiken gütig aufgenommen werde, daß es aber auch das Interesse derjenigen erwecke, die zwar unseren Glauben nicht theilen, aber doch ein offenes Auge haben für die größte Institution dieser Welt: die katholische Kirche. Mit größter Freude segne ich das Unternehmen und ermutige

Sie; auch wüßte ich, daß Sie einen vollen Erfolg haben mögen. Ich habe die Ehre, mein sehr verehrter Monsignore, mich zu nennen Ihren ergebensten Diener
D. Card. Jacobini.

Der erste Band befaßt sich, wie schon erwähnt, mit Rom und der Centralregierung und der Verwaltung der Gesamtkirche. Einem bereits im ersten Hefte vorliegenden theologisch und stilistisch meisterhaft ausgeführten einleitenden Aufsatz über den „Papst und die Kirche“ vom berühmten Redacteur der „Civiltä cattolica“, P. Brandi S. J., folgt sofort die von Monsignor de T'Serclaes nach neuen Quellen- und Archivalstudien ausgeführte Biographie Leo's XIII., die auch eine Fülle neuer intimer Details aus des Papstes Leben enthält. Diese Biographie ist im vorliegenden ersten Hefte noch nicht abgeschlossen. Aber nach dem Beginn darf man auf eine höchst interessante Skizze wirklich gespannt sein. Es folgt sodann der Abschnitt über die katholische Hierarchie, die Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und Prälaten mit bischöflichen Insignien, Orden und religiösen Genossenschaften. Der folgende Theil behandelt die sogenannte päpstliche Familie, d. h. die Hausangehörigen des Vaticanus: die Palastcardinäle, Palastprälaten, geistlichen wirklichen geheimen Kammerherren des Vaticanus, Hausprälaten, Kammerherren aus dem Laienstande, Corpsstab und Stabs-offiziere der Nobelgarde u. s. w. Ein weiterer Abschnitt handelt von der sogenannten „päpstlichen Capelle“, d. h. von den verschiedenen Amts- und Würdenträgern in der Verwaltung der Kirche. Es folgen die weiteren Abschnitte über die Palastverwaltungen, über die hl. Congregationen der Cardinäle, über die Cardinalscommissionen und verwandten Einrichtungen, über die Palastsecretariate, über die diplomatische Vertretung des hl. Stuhles bei den Mächten, über das beim hl. Stuhl beglaubigte diplomatische Corps, über das römische Vicariat (Pfarrverwaltung Roms) und über die römischen päpstlichen Unterveritäten und Institute. Welch reicher, hochinteressanter, für Viele mehr oder weniger noch unbekannter Stoff, namentlich, wenn derselbe durch eine so reiche Illustration geschmückt ist!

Das erste uns vorliegende Heft des ersten Bandes eröffnet somit das Werk in verheißungsvoller Weise. Um den Lesern einen Begriff zu geben von dem, was die Illustration des Werkes verspricht, so wollen wir zum Schluß noch dem Bilderschnitt dieses ersten Heftes einige Worte widmen. Demselben ist zunächst der künstlerische Prospect des Werkes vorgebracht mit dem Tafelbilde des Cardinals Staatssecretärs Rampolla, mit dem Leistenbilde Sanct Peter und der Petersplatz, mit der Titelfirche Rampolla's Santa Cecilia, des Klosterhofes der Kirche S. Paolo fuori le mura, mit einem Madonnenbilde aus der Basilika S. Maria Maggiore von Mino, mit der Ansicht des Vaticanus mit der sirtinischen Capelle. Es folgt das Portrait des Major-domus des Papstes della Volpe, des Maestro di Camera Sr. Heiligkeit de Azvedo und des Sacristans (Beichtvaters) des Papstes P. Maffei aus dem Augustinerorden, endlich Ansichten vom Innern der Kirche von San Lorenzo in Lucina mit dem Crucifix von Guido Reni am Hochaltar, und des Cortile della Pigna mit der Dentfäule des vaticanischen Concils. Das erste Heft zeigt uns zunächst die Abbildung eines freisenden Eisenbein-

bechers (Byziz) aus dem 4. Jahrhundert aus dem Berliner kgl. Museum, von der Mosel stammend, in Eisenbeinschnitzerei darstellend: Jesus auf dem Throne im Kreise der zwölf Apostel, Petrus allein auf einem Stuhle zu Füßen Jesu sitzend, mit Abrahams Opfer als Schlüssel. Ein ganzseitiges Tafelbild führt uns einen herrlichen idealen Christuskopf vom Gemälde der Verkürzung von Raphael aus der vaticanischen Pinakothek vor Augen. Demselben folgt ein Christusmonogramm aus dem 4. Jahrhundert. Ein weiteres Bild ist eine Copie des Gemäldes „Die Trennung der Apostel nach dem Concil von Jerusalem“ vom Dichter und Maler Gleyre in der Kirche von Montargis in Südfrankreich. Dem schließt sich das ausgezeichnete ganzseitige Porträt des Cardinals Ledochowski, des Präfekten der Propaganda, an. Es folgen zur Illustration der Biographie Leo's XIII. Ansichten von Carpineto, dem Geburtsorte Leo's XIII., von Viterbo, wo er seine ersten Studien verlebte, und vom Collegium Romanum und der Accademia dei nobili Ecclesiastici, wo er seine Studien vollendet hat. Wir finden da das Geburtszimmer des Papstes, ein Gemälde, seine Taufe vorstellend, die Ansicht des Palastes der Pecci in Carpineto, die Porträts des Großvaters, des Vaters, der Großmutter und der Mutter Pecci's, von welcher Letzterer wir erfahren, daß sie ein Nachkomme des berühmten italienischen Volkstribuns Cola di Rienzi ist. Dazu macht Mons. de T'Serclaes die Bemerkung: „Der Papst der socialen Frage stammt aus einem früher revolutionären Blute, das durch den Lauf der Jahrhunderte sich beruhigte, obgleich es heute noch belebt ist durch einen Hauch volksthümlicher Kühnheit.“ Wir finden weiter das Porträt seines von sechs Geschwistern einzig verheirateten Bruders Johannes Pecci († 1882), endlich eine herrliche Gesamtansicht Carpineto's, das Facsimile eines Briefes des Papstes als neunjährigen Knaben an seine Mutter, einer von ihm eigenhändig als Jüngling eingegrabenen Inschrift zu Ehren Mariä u. s. w.

Aus diesen Andeutungen schon ergibt sich die Meinung der Fülle des Interessanten und Denkwürdigen, welche dieses Prachtwerk enthalten wird. Es wird nicht nur ein Denkmal für die Kirche, sondern auch ein Denkmal für die katholische Wissenschaft und Kunst, sowie für die österreichische Geogelteschaft sein. Nun bleibt uns nur noch der Wunsch und die Aufforderung an alle unsere Leser: „Nehmet und leset!“

* * *

Eine Probe der ausgezeichneten Illustrationen, welche das Werk schmücken, werden wir den Lesern in dem nächsten illustrirten Unterhaltungsblatt vorführen.

Ausprache des k. Lycealdirektors Dr. Diendorfer,

gehalten an die Herren Candidaten des kgl. Lyceums zu Passau, beim Beginn des Studienjahres 1897/98.

Meine Herren! Es war am 3. November 1891, als ich mich in der glücklichen Lage befand, den damaligen S. O. Candidaten des hiesigen k. Lyceums die mit höchster Entschliebung vom 1. Juni 1891 promulgirten neuen Satzungen für die Studirenden an den k. b. Lyceen bekannt zu geben und diese Bekanntgabe mit einigen erläuternden und ermunternden Bemerkungen zu begleiten. Gehobenen Gefühles betonte ich damals, daß durch diese Entschliebung der bei der Errichtung der k. b. Lyceen durch die Allerh. Verordnung vom 30. Nov. 1833 proklamirte Grundfah: „Die kgl. Lyceen sind Specialschulen für das philosophische und das katholisch-theologische Studium, und stehen als solche auf gleicher Linie mit den betreffenden Fakultäten der Landes-Universitäten“, daß, sage ich, dieser

Grundfah, welcher durch die Ungunst der Zeitströmung etwas war verdunkelt worden, durch die erwähnte Entschliebung „eine neue feierliche Bestätigung und praktische Verwirklichung erhalten habe, wodurch, wie ich beifügte, den Bestrebungen gewisser Kreise, die k. b. Lyceen des Ranges von Hochschulen zu entkleiden, . . . hoffentlich auf lange Zeit hinaus ein entschiedenes Halt geboten sei“

Sechs Jahre sind seitdem verfloßen, und von Seiten der k. b. Staatsregierung wird, ich spreche das unumwunden und mit Dank als meine persönliche Ueberzeugung aus, diesen Special-Hochschulen noch dasselbe Wohlwollen entgegengebracht, von welchem dieselbe bei der Erlassung der mehrerwähnten Entschliebung vom 1. Juni 1891 ausging. Das zeigte sich, um von Anderem zu schweigen, nicht undeutlich im Laufe des heurigen Jahres, als durch höchste Entschliebung vom 7. Mai Nr. 7134 eine Neu-regulirung bezw. eine Reducirung der Herbst- und der Weihnachtsferien verfügt wurde.

Die im ersten Augenblick des Bekanntwerdens dieser Entschliebung gehegte Befürchtung, es möchte dies wieder ein erster Schritt sein zur Herabdrückung der k. Lyceen unter das Niveau der betreffenden Universitäts-Fakultäten, erwies sich sofort als grundlos, indem unter demselben 7. Mai sub Nr. 7133 an die Senate der drei bayerischen Landes-Universitäten eine analoge Verfügung hinsichtlich der Universitätsferien erging.

Mit ungetrübter Berufsfreude und gehobenen Gefühles können Sie daher, meine Herren Candidaten, auch heuer wieder als vollberechtigte akademische Bürger in diesen allerdings gegenüber der vollen Universität sehr bescheidenen Räumen des kgl. Lyceums an ihre akademischen Studien herantreten.

Diese Berufsfreude sollen Sie sich auch, meine Herren, nicht verkümmern lassen durch die Vorwürfe, welche in jüngster Zeit von einer Seite, von welcher man es am wenigsten hätte erwarten sollen, gegen die Lyceen und bischöflichen Lehrseminarien erhoben worden sind.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, an diesem Orte und in der kurzen mir gegönnten Spanne Zeit all die schiefen, theils übertriebenen, theils unwahren und deshalb gänzlich unberechtigten Behauptungen, welche der derzeitige Rector der Alma Julia in Würzburg, deren akademischer Bürger gewesen zu sein auch ich mich rühme, gerade über diesen Punkt in seiner bekannten Broschüre ohne Beweise aufgestellt hat, zu widerlegen oder auch nur vorübergehend zu beleuchten. Angesichts der gediegenen Ausführungen unseres geehrten Herrn Collegen Dr. Haas in der Augsburger Postzeitung, sowie der mehr oder minder eingehenden Beleuchtungen dieses Punktes von Seite der Herren Dr. Braum, Dr. Höbler, Dr. Hubbert, Dr. von Hertling ist dies auch nicht nothwendig. Es ist dies um so weniger nothwendig, als Herr Dr. Schell selbst in der neuesten Auflage seiner Schrift eine Art Rückzug anzutreten scheint, indem er Seite 96 „Zur Abwehr“ Absatz 2 schreibt: „Der Werth der Seminarien und Lyceen . . . galt mir dabei (bei meiner Erörterung) als selbstverständlich — trotz aller Kritik.“

Leider ist die hier zum Ausdruck kommende Werthschätzung rein platonischer Natur. Denn dieselben Vorwürfe, welche in der ersten und zweiten Auflage hinsichtlich der Lyceen und Seminarlehranstalten enthalten sind, lehren in der 6. Auflage unverkürzt und ohne Milderung, aber auch ohne thatsächlichen Beweis wieder. Denn auf subjective Auffassungen gestützte Verdächtigungen, Declamationen und Exclamationen sind, meine Herren, noch keine Beweise. Angesichts dieser Sachlage können wir dem Würzburger Rector magnificus mit Recht zurufen: „Quod gratis asseritur, gratis negatur.“

In der That wird es dem gelehrten Herrn Rector und Professor schwer fallen, den Nachweis zu liefern, daß die an den bayerischen Lyceen (um mich auf diese zu beschränken, da ich diese allein näher kenne) gebildeten Theologen hinter den an den Universitäten gebildeten in wissenschaftlicher oder in religiös-sittlicher Beziehung oder in ihrer späteren Berufs-Wirksamkeit irgendwie zurückstehen. Die Synodal- wie die Pfarreconcurs-Prüfungen beweisen vielmehr evident, daß Beide einander ebenbürtig, um nicht mehr zu sagen, gegenüberstehen, und die spätere Wirksamkeit Beider wird schwerlich zum Nachtheil der katholischen

¹⁾ Verfal. S. 18—21 der zweiten mit S. 23—33 der sechsten Auflage.

Priester, die an den Lyceen ihre Studien vollendet haben, voneinander unterschieden werden können.

Angeichts dieses Thatbestandes kann man es den Vertretern der bayerischen Lyceen nicht verdenken, wenn sie den in der Schell'schen Schrift unverblümt enthaltenen (wenn auch nicht mit nackten Worten ausgesprochenen) Vorwurf, als würden dieselben an der von deren Verfasser behaupteten Inferiorität der Katholiken in Deutschland mit Schuld sein, als gänzlich ungegründet entschieden zurückweisen.

Nicht Animosität gegen die Universitäten, deren geistige Söhne zu sein ja wir Professoren der k. Lyceen uns mit Stolz rühmen, und deren hohen Werth wir sämtlich dankbarst anerkennen, nicht Animosität hat mir, meine Herren, diesen entschiedenen Protest eingegeben, sondern das tiefste Bedauern, daß von einer Seite, von welcher die Lyceen, wenn nicht Anerkennung und Förderung, so doch eine gerechte Beurtheilung erwarten zu dürfen glaubten, denselben Mißkenning und Verdächtigung öffentlich entgegengeschleudert wird, und zwar von einem Manne, dem als geborenen Nichtbayer wir nicht die genügende Kenntniß und unbefangene Würdigung der bayerischen Verhältnisse zutrauen, um in der Weise, wie geschehen, über bayerische Einrichtungen, die ein großer bayerischer König geschaffen hat, die sich seit mehr als 60 Jahren bewährt haben, und die das Vertrauen der kgl. bayer. Staatsregierung sowohl wie des bayer. Episcopates wenigstens zur Zeit besitzen, abzusprechen zu dürfen.

Eine Lehre aber wollen wir, meine Herren, nach dem Grundsatz: „Discere et ab hoste“ aus diesen Vorlesungen für uns ziehen, die Lehre nämlich, mit allen uns von Gott hierzu verliehenen Kräften dahin zu streben, das Ideal eines katholischen Studierenden, insbesondere eines Studierenden der Theologie, zu verwirklichen.

Dieses Ideal ist aber, Sie kennen es, meine Herren, kein anderes, als die harmonische Verbindung einer ernstlichen vernünftigen Frömmigkeit mit einem ebenso ernstlichen Streben nach gründlicher wissenschaftlicher Ausbildung.

Es ist das, meine Herren, eine allbekannte Wahrheit, in der Theorie geläufig jedem vernünftigen Menschen, geläufig insbesondere jedem gewissenhaften gebildeten Christen, eine Wahrheit aber, die wegen der Schwachheit des einzelnen Menschen und wegen der Verderbtheit der ihn umgebenden Welt von Zeit zu Zeit immer wieder, besonders in unserem Jahrhundert, in ernste Erinnerung gebracht zu werden verdient. Denn zutreffend und wahr ist, wenigstens zu zwei Dritttheilen, die Charakteristik, welche der Dichter des Trompeters von Säckingen von unserer Zeit entwirft mit den Worten:

„Die Welt von heut' ist dienstbar falschen Götzen,
Die Wahrheit schweiget, die Schönheit seufzt und klagt,
Nur Unnath und Lüge schafft Ergötzen;
Gott ist vergessen, Mammons Standbild ragt!
Wer da noch singt, der sollte den Propheten
Nacheifernd zürnen — strafen — trauern — beten!“ —

Als eine der traurigsten und für die nachwachsenden Generationen folgenschwersten Verirrungen unserer Zeit aber muß bezeichnet werden die in weiten Kreisen gerade der gebildeten Welt verbreitete Ansicht, welcher leider auch von so vielen Lehrern und Erziehern wenigstens praktisch gehuldigt wird, man könne die Jugend ohne Rücksicht auf Gott, ohne Rücksicht auf die ewige Bestimmung des Menschen, mit einem Worte ohne die Mitwirkung der positiven Religion, zu edlen, brauchbaren und tugendhaften Menschen, oder, wie man sich ausdrückt, zur vollen edlen Humanität heranbilden.

Allen Diesen, die sich einer so verhängnißvollen Verblendung hingeben, möchte ich einzig und allein die Worte in die Erinnerung zurückrufen, welche einst ein großer protestantischer Gymnasialpädagoge, der ehemalige Gymnasialrector von Nürnberg und später von Stuttgart, Herr Dr. Karl Ludwig Roth, beim Antritt des Gymnasial-Rectorsates in Nürnberg am 5. Januar 1822 unter Berufung auf Christenthum und Vernunft ausgesprochen hat, die Worte nämlich:

„Alles Bemühen um neue Erziehungs- und Lehrkünste wird überall eitel und vergeblich sein, wo die Erzieher durch den Grundsatz, ihre Jünger für das Leben bilden zu wollen, sich gleich den ersten und einzig rechten Standpunkt muthwillig verrücken. Für das Leben“

so schleßt der für das wahre Wohl der Jugend so warm fühlende Mann, „für das Leben wird nur der gebildet, welcher für die Ewigkeit erzogen wird.“²⁾

Doch, meine Herren, was bemühe ich mich, Ihnen, die Sie alle gläubige, katholische Studierende sind, eine Wahrheit einzuschärfen, welche der Lehrmeister aller Lehrmeister in die ebenso einfachen wie inhaltschwereren Worte gekleidet hat: „Quaerite primum regnum Dei et justitiam ejus, et caetera adjicientur vobis!“

Meine Herren! Ich will mich hier in keine Exegese dieser die ganze Lebensweisheit des Christen umfassenden Worte des göttlichen Lehrmeisters einlassen. Ich sage nur, daß Derjenige diese Worte gänzlich mißverstehen würde, welcher daraus die Berechtigung zu einer einseitigen Pflege der Frömmigkeit, die sich egoistisch auf sich allein beschränkte, folgern wollte, und auf welche daher der farstliche Ausruf des hl. Hieronymus anwendbar wäre: „O Sancta Simplicitas, quae solum sibi prodest.“ Denn Christus, der Herr, sagt allerdings: Suchet zuerst das Reich Gottes, suchet zuerst das Eine Nothwendige, Eure ewige Bestimmung sicher zu stellen; er setzt aber sofort bei: „und seine Gerechtigkeit“. Diese Gerechtigkeit des Reiches Gottes aber verlangt, daß jeder einzelne Mensch mit den Talenten, welche ihm der gütige Schöpfer mit in die Wiege gelegt hat, wuchere, d. h. daß er die ihm verliehenen Fähigkeiten nach allen Richtungen hin ausbilde, um in jenem Berufsstande, auf welchen Neigung, Fähigkeit und ernste Erwägung oder auch der vernünftige Wille der Eltern ihn hinweisen, zu seinem eigenen und seiner Mitmenschen Wohle zu wirken, bis der Herr ihn abrufet von diesem irdischen Leben mit den tröstlichen Worten: „Wohlan, Du guter und getreuer Knecht, weil Du über Weniges getreu warst, will ich Dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude Deines Herrn.“

Sie, meine Herren, haben sich nun den schönsten, aber auch den verantwortungsvollsten Beruf als das Ziel Ihres Strebens und Ihres Lebens gestellt, den Beruf, Lehrer und Erzieher der Menschheit zu werden. Ihnen und uns allen, die wir bereits in diesem Berufe thätig sind, gilt daher vor Allem das Wort des Lehrers der Welt: „Vos estis sal terrae . . . Vos estis lux mundi!“

Weides verlangt derselbe von uns, nicht das Eine oder das Andere, oder wie Newman³⁾ so treffend sagt: „Der wissenschaftlich gebildete Weltmann soll fromm, der Geistliche aber gläubig (fromm) und wissenschaftlich gebildet zugleich sein.“ „Der Jüngling insbesondere bedarf“, um mich der Worte desselben ebenso frommen wie gelehrten Mannes zu bedienen, „einer männlichen, vernünftigen Frömmigkeit, wenn sie ebenso wohl die ruhelose Thätigkeit seiner Einbildungskraft zügeln und den regellosen Verstand gefangen nehmen, als sein empfängliches Herz rühren soll.“

Ist es nun auch vollkommen wahr, daß Geistliche ohne frommen geistlichen Sinn, oder wie Möhler so treffend sagt: „Geistliche ohne Geistlichkeit Invaliden von Haus sind“⁴⁾ so ist es ebenso wahr, daß Geistliche ohne gründliche Bildung zunächst in ihren Berufs-, dann in den damit zusammenhängenden Wissenschaften Blinde sind und Führer der Blinden, welche sie aus dem Zustande ihrer geistigen Blindheit zum Lichte der ewigen Wahrheit und dadurch auch zur Freiheit der Kinder Gottes zu führen berufen wären.

So entschieden daher die Kirche die Pflege der Frömmigkeit bei den heranwachsenden Klerikern sowohl wie bei Denjenigen, welche die Schwelle des Priesterthums bereits überschritten haben, in ihrer Gesetzgebung betont, so entschieden betont sie auch bei Weiden die Pflege der Wissenschaft. Es hieße in der That, meine Herren, Wasser in die Donau tragen, wollte ich Ihnen aus der Fülle der hier einschlägigen Concilienbeschlüsse und Dekretalen der Päpste aus alter und neuer Zeit auch nur ein paar vor Augen führen. Nur auf einen ebenso kurzen wie be-

²⁾ Kleine Schriften pädagogischen und biographischen Inhalts . . . von Dr. Karl Ludwig Roth, Stuttgart 1857, Bd. 1, S. 16.

³⁾ Vorträge und Reden, zumeist an der katholischen Universität Dublin gehalten von Dr. L. H. Newman, überfetzt von Schindelen, Köln 1860, S. 14.

⁴⁾ Ebenda S. 14 in der Mitte.

⁵⁾ Vergl. Historisches Jahrbuch Bd. 18, S. 573.

zeichnenden Ausdruck sei mir erlaubt, hinzuweisen, auf den Ausdruck nämlich Papst Leo's I. des Großen, der an den Klerus und das Volk von Konstantinopel schreibt: „Si in Laicis vix tolerabilis videtur incitia, quanto magis in iis, qui praesunt, nec excusatione digna est, nec venia.“⁹⁾

Den tieferen Grund aber, warum besonders bei Alexikern und Geistlichen Frömmigkeit und Wissenschaft harmonisch mit einander verbunden sein sollen, hebt so schön Papst Gregorius der Große hervor, wenn er schreibt: „Nulla est scientia, si utilitatem pietatis non habet, quia dum bona cognita exequi negligit, sese ad iudicium arctius stringit. Et valde inutilis est pietas, si scientiae discretionem caret, quia, dum nulla hanc scientia illuminat, quomodo misereatur, ignorat.“ Dieses strenge Verdict des großen Papstes über die von der Wissenschaft nicht erleuchtete Frömmigkeit ist bezeichnend in dem Munde eines Mannes, der die Hauptaufgabe der Geistlichen, die Erziehung und Leitung der Seelen, als die höchste Kunst bezeichnet mit den bekannten Worten: „Ars artium regimen animarum.“

Aber nicht bloß die Rücksicht auf diese spätere so wichtige Wirksamkeit gegenüber seinen Mitmenschen soll den studirenden Jüngling veranlassen, sich mit allem Eifer und unter gewissenhafter Benützung der so schnell enteulenden Zeit in den ihm zugänglichen oder gar durch den gewählten Beruf vorgezeichneten Wissenschaften auszubilden, sondern auch die Rücksicht auf sich selbst, auf seine geistige und, ich füge bei, sogar auf seine körperliche Gesundheit. Denn Thätigkeit ist Leben, Unthätigkeit aber und Müßiggang ist zunächst geistiger Tod und führt auch früher, als es sonst bei einer vernünftigen und geordneten geistigen oder körperlichen Beschäftigung der Fall gewesen wäre, zum körperlichen Stöckthum und zum früheren körperlichen Tode.

Erlassen Sie mir, meine Herren, Sie zum Beweise hiefür hinzuweisen auf so manche traurige Vorkommnisse dieser Art an unseren Hochschulen, damit ich nicht Böses mit Bösem zu vergelten Gefahr laufe.

Hinweisen aber möchte ich Sie, meine Herren, und hiemit eile ich zum Schlusse, auf die ebenso wahren als kurzen, hieher bezüglichen Aussprüche von zwei hervorragenden Männern, denen ein warmes Herz für die heranwachsende Jugend gewiß nicht abgesprochen werden kann, der Eine ein Heiliger und Lehrer der Kirche im vorigen Jahrhundert, der Andere ein Humanist an der Wende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts und Zeitgenosse Petrarcas. Der Erstere, der hl. Alphons von Liguori, schreibt an seinen Neffen in Neapel, bedauernd, daß in dem Institute, in welchem er lebe, so wenig Fleiß im Studium gezeigt werde, die ersten Worte: „Die Unwissenheit und der Müßiggang sind die unvermeidlichen Quellen der Sünde und der Laster.“¹⁰⁾ Der Andere aber, der Humanist Paul Bergerius der Ältere, ermahnt einen ehemaligen Schüler, der schon in sehr jugendlichem Alter sich auf ein Landgut zurückziehen und dort einer behäbigen Ruhe und Bequemlichkeit pflegen wollte, daß dies noch zu früh sei, mit folgenden bedeutenden Worten: „Wenn Du schon heute an geistige Schonung denkst, zu einer Zeit, wo man gerade am meisten in Schweiß und Staub ausharren soll, so besürchte ich, daß Du nicht eben gut für die Frische Deines Geistes sorgest, da Unthätigkeit für ihn Siechthum bedeutet und das Siechthum in eine beschäftigungslose Ruhe der Gesundheit nicht nur nicht zuträglich, vielmehr recht schädlich ist. Dem jungen Mann steht nichts übler an als Müßiggang, nichts zielt ihn mehr als Arbeit.“¹¹⁾

Wohlan denn, meine Herren Candidaten, erhaben ist das Ziel, das in der Rennbahn des Lebens zu erringen Sie sich vorgenommen haben, mögen Sie nun als Priester und Lehrer, oder mögen Sie als öffentliche Beamte einst im Leben zu wirken berufen sein. Mühsam zwar ist oftmals der Weg zu demselben, aber das Ziel selbst des Schweißes der Edlen werth. Darum

⁹⁾ Decret. Grat. c. 3. Dist. 38.

¹⁰⁾ Moralium I. I. c. 32. n. 45.

¹¹⁾ Vgl. Hiftor.-pol. Blätter Bd. 116, S. 411 aus der Briefsammlung des Heiligen.

¹²⁾ Epistol. n. 20. vgl. Hiftor. Jahrbuch Bd. 18, S. 565.

waffnen Sie sich mit ernstem Eifer und mit ausdauernder Geduld, mit andern Worten, schreiben Sie sich ins Herz und befolgen Sie den goldenen Mahnspruch, welchen einer der größten Pädagogen Deutschlands, der Schulrath Dr. L. Kellner, jedem studirenden Jüngling in's Stammbuch geschrieben wissen will, den Mahnspruch nämlich:

„Freund, hoffe nicht, daß bloß im leichten Spiele,
Was einst Gewinn sein soll für all' Dein Leben,
Unmüthig tändelnd Dir und schnell gedeihe;
Verlangt Dein Sinn nach einem edlen Ziele
So binde an Geduld ein eifrig Streben,
In Gott und Arbeit such' die rechte Weihe.“¹³⁾

Und damit, meine Herren, Gott befohlen für das neue Studienjahr!

Die praktische Bedeutung des Thomasstudiums.

Von M. Grabmann, Gichtätt.

(Schluß.)

Unig verwandt mit der Erziehung, um nicht zu sagen eine spezielle Form derselben, ist die Ascese. In dieser Beziehung sind die Schriften des hl. Thomas, welchen Bessarion den „Heiligsten der Gelehrten und den Gelehrtesten unter den Heiligen“ genannt hat, wahre Quellenwerke von unverweklichem Werthe. Der hl. Thomas und der Ascet, der Prediger!

Der hl. Thomas, der, wie Labbé sagt, zuvor Engel war, bevor er der englische Lehrer ward, ein solch heiliger Mann, dessen Wissenschaft nach eigenem Geständnisse mehr Himmelsgnabengabe als die Frucht seines Genies und Niesenstiebes gewesen, St. Thomas konnte in seinen Schriften vom ascetischen Standpunkte gewiß nicht absehen. „Der hl. Thomas“, sagt Morgott,¹⁴⁾ „spricht nicht zum Herzen und zur Einbildungskraft, sondern zum Verstande, er liebt nicht glänzende Bilder, sondern klare, durchsichtige Begriffe. Vergebens sucht man in seinen Schriften jenen poetischen Ausschweifung der Phantasie, jene oratorischen Ausbrüche des Gefühles, die uns in den Werken seiner Zeitgenossen so vielfach begegnen.“

Dieses Eigenthümliche an den Werken des großen Lehrers verleiht seinen ascetischen Ausführungen großen Werth, insofern dieselben jeglicher Uebertreibung und jeglichem Uebermaß von Affekten gänzlich fremd sind und folglich dem vernünftigen Willen große Sicherheit und Festigung geben. Das ganze christliche Leben ist eine Vorbereitung, ein praeambulum zur himmlischen Seligkeit. Christus, der da ist veritas, via, vita, ist das Vorbild des Christenlebens. Weist uns nicht die Lehre des hl. Thomas von Gott (I. pars — veritas) hin auf das, was wir im Himmel schauen werden, läßt uns nicht die Darstellung des Lebens in Christo durch die Sacramente, wie St. Thomas in der III. pars (vita) gegeben hat, das himmlische Leben in Gott und mit Gott in ewiger Seligkeit schon hienieden ahnen? In der Secunda aber (via) sehen wir den ganzen christlichen Tugendbau sich himmelwärts heben auf dem Felsenfundamente der drei göttlichen Tugenden und auf den vier Grundpfeilern der Cardinaltugenden, und wir nehmen es staunend wahr, wie dieses Tugendgebäude in der vita contemplativa, im status perfectionis (Ordensleben) sich in himmlischen Höhen verliert. Ja Labbé und Manning haben recht, wenn sie sagen, nach der Summa des hl. Thomas erübrige nur noch das lumen gloriae. Die theologische Summe ist ein ascetisches Werk von

¹³⁾ Lebensblätter, Wahrspruch unmittelbar nach dem Titelblatt.

¹⁴⁾ Mariologie, S. 4.

eminenter Bedeutung. Auf ihr basiren die klassischen Werke von Rodriguez und Scaramelli.

Stellen von ascetischem Werthe finden sich in reicher Auswahl in den Schrifterklärungen des hl. Thomas, vornehmlich in seinem Commentar zu Matthäus 19, 21 ff., Coloss. 3, 14, I. Joh. 13, 1; auch in vielen Artikeln der Quodlibetales und in der Summa contra Gentes III. Das opusculum de perfectione vitae spiritualis (op. 18) u. a. bieten dem Asceten und Prediger eine Fülle der anregendsten Gedanken. Die gesammte materia ascetica in den Schriften des hl. Thomas ist im Laufe der Zeiten ausgehoben und systematisch zusammengestellt worden: so in der mit Eleganz und Wärme geschriebenen Mystica theologia D. Thomae des spanischen Dominikaners Thomas a Valgornera,⁹⁾ in der freilich mitunter etwas polemisirenden theologia mentis et cordis des Vincentius Contenson, in der theologie affective des Dr. Louis Vall und anderen Werken. Ueberhaupt basiren die späteren Darstellungen der mystischen Theologie durch die Carmeliten Joannes a Jesu Maria und besonders Philippus a Trinitate, durch den Benedictiner Schram auf den Principien des hl. Thomas.

Der ascetische Werth der Werke des hl. Thomas geht auch daraus hervor, daß gerade die größten Kenner der Werke des Aquinaten, wie Seraphinus Capponi und Bañez vorzügliche Lehrer des geistlichen Lebens gewesen sind und auch aus dem Umstande, daß im Predigerorden die christliche Mystik ein besonderes Heim gefunden hat.

Die großen Prediger innerhalb und außerhalb des Predigerordens haben sich gebildet an den Schriften des hl. Thomas, der selbst ein großer Prediger gewesen ist, qui tam reverenter audiebatur a populo quasi sua praedicatio prodiret a Deo. (Volland.)⁷⁾ Hat er ja selbst sermones und opera concionatoria uns hinterlassen.⁸⁾ Der Prediger braucht große Gedanken; er findet sie beim heil. Thomas. Dr. Geslaus Maria Schneider bemerkt deßhalb mit Recht:⁹⁾ „Niemand wird es gereuen, Thomas in allem zum Leitstern genommen zu haben. Manche Selbstaussage für Predigt- und ascetische Werke wird jener nicht zu machen haben, der gelernt hat, aus Thomas zu schöpfen.“

Die Werke des hl. Thomas sind von besonderem praktischen Werthe in den Händen des Priesters und Predigers, aber auch der Jurist und Social-

⁹⁾ Neue Ausgabe durch P. Berthier bei Marietti, Turin 1891.

⁷⁾ Die homiletischen Schriftsteller des Predigerordens, wie Bromiard, Gollot, Perazzo, Ludwig v. Granada, Petrus de Balude, Brienza u. a. schöpfen durchgehendes aus Thomas.

⁸⁾ Neue Ausgabe: D. Thomae Aquinatis Sermones et opera concionatoria Parisiis apud Blond et Baral. Hier kommt auch in Betracht der sogenannte Katechismus des hl. Thomas, welcher zunächst das dem Decretum pro Armenis des Florentinums zu Grunde liegende opusculum de articulis fidei et sacramentis, dann auch die Commentare zum Pater noster, Ave Maria und Credo in sich schließt. Das von Nikolaus v. Cusa besuchte Provinzialconcil von Mainz 1451 bestimmte diesen libellus utilis et instructivus als Grundlage des catechetischen Unterrichtes.

⁹⁾ Schneider, Einleitung zum Werke: Die christliche Wahrheit, pag. LXXIII. Ueber das Verhältniß des hl. Thomas zur christlichen Mystik cfr. Dr. Pfeifer, Psychologische Lehren der Scholastik, bestätigt und beleuchtet durch Thatfachen der katholisch-religiösen Mystik. Jahrbuch v. Commer, V S. 468.

politiker kann viel lernen aus den Werken des Doctor Angelicus.

„D. Thomas contra Liberalismum catholicae veritatis invictus assertor.“ Als solchen hat Constantin v. Schägler in einer 1874 erschienenen wahrhaft goldenen Schrift den hl. Thomas gefeiert. Ja in den Schriften des hl. Thomas ist die im Begriff „Liberalismus“ beschlossene Reihe von kirchenpolitischen und socialpolitischen Irrthümern anticipando gerichtet und zurückgewiesen, wenigstens ihrer Wurzel nach. Ja auch in dieser Beziehung ist der hl. Thomas, wie ihn sein großer Commentator Sylvestris von Ferrara nennt, der homo omnium horarum. Der Jurist findet in der theologischen Summa die beste Grundlage seiner Wissenschaft, einen eingehend entwickelten Rechtsbegriff und eine ausführliche Gesetzeslehre. Das πρώτον ψεδδος moderner Rechtsphilosophie, d. i. die Negation eines Naturrechtes, findet hier eine glänzende Widerlegung. (S. Th. 1 II, 90 sqq.)

Der Staatsmann und Nationalökonom findet in dem schönen Opusculum de regimine principum¹⁰⁾ vortreffliche Maximen und Belehrungen. Es sind dies Herzengedanken, die einer der größten Denker aller Zeiten einem befreundeten Fürsten, dem Könige von Cypern, innig und gutmeinend nahelegt. Es ist hier die Stellung des Papstes charakterisirt (I. I cap. 14 cfr. in II. Sent. dest. 44 qu. 11 a. 4), es ist hier eine reichhaltige Staats- und Gesellschaftslehre uns hinterlassen.¹¹⁾

Welch erhabene Auffassung der Würde des Königs.

Die Regierung des christlichen Fürsten soll eine imitatio der divina prudentia bei der Weltregierung sein (I. II cap. 8).

Im zweiten Buch finden sich interessante wirtschaftliche Excurse über Münzwesen und Kriegswesen u. s. w. Derlei Fragen sind einläßlich besprochen im Commentar zur aristotelischen Politik. Im dritten Buch findet sich der Begriff der civitas und ihr Verhältniß zur Regierung erörtert, im vierten Buch (lect. 4) kommt die bürgerliche Wohlfahrt (status popularis) zur Sprache. In der lectio 6 desselben Buches werden die Vorzüge des Ackerbaustandes betont, alles im Anschluß an Aristoteles. Es findet sich hier ausgeführt der Gedanke agricultica multitudo est optima, quia non est machinativa, concupitiva, ambitiosa. Im siebenten Buch (lect. 4) ist die Rede de modo agri, de urbis situ etc., in der ersten Lektion kommt die Militärfrage zur Erörterung.

In wirtschaftlicher Beziehung bringt der hl. Thomas aufhebung des Mittelstandes; denn der Mittelstand liefert dem Staate die besten Bürger. Extremi non sunt optimi cives, sed medii inter extremos. Civitas, quae est ex mediis, est optima (in Politic. I. IV. lect. 10). Die dem Mittelstande Angehörigen gehorchen am leichtesten der Vernunft und deßhalb auch dem Regenten des Staates. Nicht so die Großkapitalisten

¹⁰⁾ Von diesem opusc. 20 sind sicher echt das 1. Buch und vom 2. Buch cap. 1—4 incl. Von cap. 4 bis Schluß von Ptolemäus de Lucca bearbeitet. Buch 3 und 4 unecht. Cfr. D. Thomae opuscula selecta ed. P. Michael a Maria. Bb. II, pag. 1.

¹¹⁾ In dieser Hinsicht ist der hl. Thomas verworther. V. G. Lombardo dei Predicatori. La Separazione della Stato dalla chiesa. Acireale. Donzuso 1880. Ferner: „De leer van den heiligen Thomas van Aquino over het recht.“ Hubert Nofens, Utrecht 1890.

(extreme divites) und die Proletarier (extreme pauperes), welche größere Leidenschaften haben und dieselben nicht bezwingen.

Auch über Zinswesen (opusc. de usuris; de mal. 13, 4), über Privateigentumsvererb und Werthlehre (Ethic. lib. II lect. 9) kommt der weitblickende Kirchenlehrer zu sprechen. Er ist keineswegs ein Vertheidiger der modernen Tauschwerththeorie eines Marx u. a.¹²⁾

Selbst über die auch schon zu seiner Zeit brennend gewordene Judenfrage weiß St. Thomas mit der ihm eigenen Ruhe und Mäßigung Bescheid und zwar in einer eigenen Monographie de regimine Judaeorum. Wie aus dieser Skizze hervorgehen dürfte, haben die Schriften des hl. Thomas auch für den Laien, für den Juristen und Nationalökonomem praktischen Werth. Die wichtigsten thomistischen Grundsätze über Staats- und Gesellschaftslehre sind zusammengestellt worden in den Schriften von Baumann, Thömes, Walter u. a.

Die bisherigen Ausführungen dürften in etwas dargegan haben, daß die Werke des hl. Thomas nicht bloß rein theoretisches Interesse haben, sondern auch von hervorragend praktischer Bedeutung sind. St. Thomas ist eben ein wahrer weiser Mann, dem das sapere ad sobrietatem (Rom. 12, 3) zukommt, der alles in den Bereich seines Forschens zieht und alle Verhältnisse unter den höchsten Gesichtspunkten mit größter Klarheit würdigt. Dr. Karl Werner vergleicht die Werke des hl. Thomas, insonderlich seine Summa, „mit einem erhabenen Dome dessen gewaltige Steinwucht auf etne unermessliche Zahl kunstreich geschmückter Säulen gestützt, die Wunder und Denkmale der im Himmel und auf Erden, in Natur und Geschichte, Welt und Kirche sich offenbarenden Größe des Herrn in sich fassen soll“. Alles in allem genommen wird auch derjenige, der den hl. Thomas nach der mehr praktischen Seite in den Dienst seines Arbeitens zieht, die begeistertsten Worte des Franz Schlabes von Ferrara bestätigen.¹³⁾ „Peream, si unquam vel neglectam ab eo (sc. Thoma) schedulam legerim, quae non in ejus admirationem pertraxerit. Nunquam enim Thomam Aquinatem conveni, quin abierim doctior ejusque amantior.“

Theosophie und katholischer Glaube.

Von Charles Saint-Paul.

(Fortsetzung.)

Harrison gibt in seinem „ersten Vortrage“ vorerst verschiedene Andeutungen über die Geschichte der Entwicklung des „praktischen Okkultismus“ und der „geheimen Orden“, um uns dann schließlich über die vorherrschenden Richtungen unter den Mystikern, die conservative, liberale und linke Partei aufzuklären. Während die Conservativen misstrauend weiteren Kreisen ihre Geheimnisse durch das Siegel der Verschwiegenheit vorzuhalten suchten, wollten die Liberalen allmählich mit der nöthigen Klugheit einige ihrer Lehren dem Volke offenbaren. Deshalb haben sie vorerst den „Spiritualismus“ zu verbreiten gesucht, dessen Phänomene von ihnen ausgingen. Das Volk wußte natürlich nichts von

¹²⁾ Vergl. Biederlaß S. J. Zur Gesellschafts- und Wirtschaftslehre des hl. Thomas. Zeitschrift für kath. Theologie. Innsbruck, 1896. S. 574.

¹³⁾ Dr. Werner, Thomas von Aquin. Regensburg, 1858. Bd. I, S. 821.

¹⁴⁾ Commentar zur Summa contra Gentes, epist. dedicatoria ad Clementem VII.

diesen Vorgängen hinter der Scene und glaubte an die „Geister“.

„Der krasse Materialismus“ der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so behauptet Harrison, „mußte vernichtet werden, ehe irgend eine Lehre mitgetheilt werden konnte. Demgemäß waren die Anstrengungen der Liberalen der letzten Generation auf die indirekte Vorführung der als Spiritualismus der Neuzeit bekannten Erscheinungen vereint. Die Bewegung für die Aufhebung der Korngesetze, welche in der politischen Welt um dieselbe Zeit herum stattfand, wurde nicht leidenschaftlicher geführt, als der Streit „hinter der Scene“ über die Frage des Spiritualismus. Jene, welche für diesen Versuch mit dem Gedankengang der Neuzeit waren, wurden als Brüder der Linken, ja selbst als schwarze Magier angeklagt, gerade so wie Bright und Cobden allgemein Anhänger der Gleichheit, Atheisten und Feinde der Gesellschaft geschmäht wurden. (1) „Ich bedaure, sagen zu müssen, daß die Ergebnisse in der politischen und der okkulten Welt nicht die gleichen waren. (1) Die Epoteriker (Conservativen, also Verschwiegenen) haben gesiegt, und die Gesellschaft für „Physische Forschung“ (in London) beklagt den Mangel an Phänomenen und die Seltenheit ächter Medien.“

Die Spiritualisten müssen über diese neue Erklärung ihrer „Geister“ als Produkte magischer Fernwirkung hocherkant sein. Durch dieselbe ist ja sogar Askafows „Minutismus“, d. h. die Erklärung der Phänomene durch Auslösung der psychischen Kräfte des Mediums, noch übertrumpft. Man kann wirklich begierig sein, was bei diesem Fortschritte in den Erklärungsversuchen nachfolgt.

Doch die Ausführungen Harrisons werden noch interessanter. Er spricht des Längeren von der dritten Partei unter den Okkultisten, welche von ihren Segnern „Brüder der Linken“, d. h. des linksseitigen Pfades, und manchmal „Brüder des Schattens“ genannt werden, „welch' letzterer Name Anlaß zu dem seltsamen Irrthum gab, sie mit den schwarzen Magiern zu verwechseln“. „Der wahre schwarze Magier ist in Europa nahezu unbekannt, obschon die Ausübung böser Künste, wie ich selber sagen muß, besonders bei Dilettanten, (sic!) weit davon entfernt ist, selten zu sein. Aber der schwarze Magier ist ein Ismael unter den Okkultisten, seine Hand ist gegen Jedermann und Jedermanns Hand gegen ihn. Es gibt keine „schwarze“ Brüderchaft, denn es kann kein Vertrauen zwischen Menschen geben, deren einziger Mittelpunkt nur das eigene Selbst ist.“ Schade, daß das Targil nicht früher erfahren hat, er hätte das noch zu einer Polemik benutzen können.

Unter „Brüder des Schattens“ versteht man eben nach Harrison etwas ganz anderes. „Es ist, — um es gerade herauszusagen, das Papstthum, — der Schatten, oder, wie es Gibbon nennt, das Gespenst des alten Römischen Reiches. Unter seinem verderblichen Einfluß verdorrt der Sinn für individuelle Verantwortlichkeit. Recht und Unrecht werden gleichbedeutend mit Gehorsam und Ungehorsam gegen die geistige Autortität; und wir haben bei den Jesuiten den traurigen Anblick, das höchste Wissen und die edelsten Fähigkeiten als Werkzeuge zur Erzielung schändlichen Vortheils in der Führung politischer Intriguen angewendet zu sehen, welche, an sich oft sehr fragwürdiger Art, die Herstellung der weltlichen Macht des Papstes zum Ziele haben. Ich zweifle nicht einen Augenblick daran, daß die Jesuiten ehrlich in ihrem Glauben sind, es sei dies für die geistige Wohlfahrt Europas nothwendig; aber die Lehre: „Der Zweck heiligt

die Mittel, ist eine Lehre des Schattens, nicht des Lichtes. Selbstverständlich sind nicht alle Brüder der Linken Jesuiten, wenn diese auch die mächtigsten und bedeutendsten unter ihnen sind. Ohne in fernere Einzelheiten einzugehen (1), möge es genügen, zu sagen, daß der Ausdruck gebraucht wird, um praktische Okkultisten zu bezeichnen, welche ihre Kräfte der Förderung von Zwecken widmen, die viel mehr die Interessen Weniger, als das Wohl der Menschheit im Allgemeinen zum Ziele haben."

Dieser neueste Vorwurf gegen Papstthum und Jesuitismus ist wohl in seiner Originalität unübertroffen. Es bedurfte einer Persönlichkeit, in welcher sich der Anglikanismus mit dem „praktischen Okkultismus“ vereinigte, um ihn herauszufinden. Sogar dem Uebersetzer des Wertes ist die Bemerkung über das bekannte „Der Zweck heiligt die Mittel“ zu toll erschienen; deshalb fügt er berichtigend bei: „Dieser Satz mag in einzelnen Fällen oft angewendet worden sein, oder noch angewendet werden; doch ist er durchaus nicht ein Princip des Jesuitenordens, und am allerwenigsten stammt derselbe vom hl. Ignatius her, so viel verbreitet auch dieser Irrthum ist.“

Harrison geht nach diesen sensationellen „Enthüllungen“ wieder zu solchen über die „unglückliche Geschichte“ des Spiritismus über, die nicht weniger sensationell sind und wohl von den Spiritisten gleichfalls Verichtigungen erfahren werden.

Um das Jahr 1840 langten die Nationen des modernen Europa, wie er zu berichten weiß, in ihrer chemischen Entwicklung auf einem Punkte an, welcher der Punkt der physischen Verstandeskraft genannt wird. „Es war eine jener Krisen eingetreten, welche sofortiges Eingreifen irgend welcher Art von Seite Jener notwendig machte, die über die Zeichen der Zeiten Wache halten.“ Denn im Leben der Nationen besteht eine periodische Ebbe und Fluth der Denkringung, wechselnde Perioden intellectueller und geistiger Entwicklung von verschiedener Stärke. Diese Veränderung unterliegt einem Gesetze von Zu- und Abnahme in einem sich gleichbleibenden Verhältnisse für jede derselben. . . . In der Periode, von welcher ich spreche, schritt die geistige Entwicklung ihrem kleinsten und die intellectuelle ihrem größten Maße zu, und eine starke Strömung zum Materialismus war in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit eingetreten. Nun liegt die große Gefahr des Materialismus darin, die bloße Möglichkeit zum Maßstab der Tugend zu nehmen, und die intellectuelle Entwicklung ist unter diesen Umständen Involution oder der Tod. Es wurde daher für die Okkultisten zur ersten Frage: 1) inwieweit sie gerechtfertigt seien, die Thatsache länger zu verheimlichen, daß um uns herum eine unsichtbare, ebenso wirkliche Welt als die der Sinne besteht, und 2) wie dies ohne Gefahr geoffenbart werden könne“. . . . Wie wenn diese Thatsache nicht schon längst durch die Phänomene der christlichen Mystik offenbar geworden wäre! Es wurde nun, wie Harrison weiter ausführt, beschlossen, „sich auf Umwegen zu vergewissern, wie weit die Welt geeignet sei, eine solche Lehre zu empfangen, und demgemäß wurden zuerst in Amerika, dann in Frankreich und später in England Versuche mit gewissen Individuen von besonderer physischer Organisation, seitdem Medien genannt, angestellt.“ „Doch erwies sich die ganze Sache als Mißgriff. Die sämtlichen Medien erklärten, daß sie von Geistern der von der Erde Abgeschiedenen beeinflusst würden.“ . . .

Da man nun die „Spiritualisten“ über die Quelle ihrer Eingebungen nicht eines besseren belehren konnte, stand man von dem Versuche ab. „Über das Unglück war geschieden. Die Thüre war außerweltlichen Einflüssen geöffnet worden und konnte nicht wieder geschlossen werden. . . . Die Mediumschaft wurde (besonders in Amerika) nun Beruf, und die Medien, jeder Art psychologischen Einflusses unterworfen, wurden beinahe vollständig von „Brüder der Linken“ (1) zu ihren eigenen Zwecken ausgebeutet.“

Die Okkultisten suchten nun diesen Einflüssen entgegenzuwirken, als eine neue Gefahr für sie aufstauete.

Harrison behauptet diesbezüglich eine Mittheilung empfangen zu haben, von der er jedoch nicht unbeschränkten Gebrauch machen kann und die er deshalb nur auszugswelse wiedergibt.

Die Gefahr drohte von einer Person, die plötzlich in Paris erschien, sich einer okkulten Loge vorstellte und Aufnahme in dieselbe „unter Bedingungen verlangte, welche auch nicht einen Augenblick lang in Betracht gezogen werden konnten“. Dieselbe verschwand wieder, aber „man hörte halb darauf, daß eine gewisse Frau Blavatsky aus einer amerikanischen Bruderschaft wegen eines Angriffes gegen die Verfassung der Vereinigten Staaten (?) — diese Behauptung erscheint Harrison selbst „sehr merkwürdig“ — ausgestoßen worden und nach Britisch-Indien gegangen sei, um eine Drohung auszuführen, für welche gute Aussicht bestand, daß sie dieselbe zum Vollzug bringen würde“. . . .

Was nun die folgenden Mittheilungen anbelangt, so gebraucht Harrison, wie er sagt, politische Ausdrücke (1), wie Liberal, Conservativ, Coalitionsministerium, um sie leichter verständlich zu machen. (1)

Der erste Theil bezieht sich auf eine bereits ange deutete „Thatsache“, nämlich, daß die Erscheinungen des spiritistischen Sitzungszimmers nicht von „Geistern“ der Todten, sondern der Lebenden veranlaßt werden; es wird dazu noch bemerkt, daß der Spiritualismus der Neuzeit eine vor beiläufig 50 Jahren von einem Bunde okkulten Bruderschaften beschlossene Prüfung der jetzigen Civilisation zu dem Zwecke ist, ihre Lebensfähigkeit zu erproben und sich zu vergewissern, ob sie fähig ist, neue Wahrheiten ohne Gefahr zu erhalten.

Die zweite und dritte Mittheilung enthalten die „Enthüllung“, daß „dank dem Uebergewicht der conservativen Ansicht unter den Okkultisten“ der Spiritualismus in Begriffe steht, einen harten Schlag zu erhalten, welcher die Wirkung haben wird, die „Phänomene“ im Allgemeinen in schlechten Ruf zu bringen, ferner „daß die Constellationen am Himmel zur Zeit der Geburt der Frau Blavatsky die Conservativen erschreckten und zu einer Art „Coalitions-Ministerium“ geführt haben, welches im Jahre 1841 einem liberalen Ministerium Platz machte.

In Folgenden wird sodann behauptet, daß, als ein „Bruder der Linken“ diese Thatsachen der Frau Blavatsky vor ungefähr 20 Jahren in Aegypten verrieth, sie unverzüglich nach Europa zurückgekehrt ist und gewisse Bestimmungen als Bedingung für ihre Aufnahme in eine okkulte Bruderschaft in Paris vorschrieb, welche mit Enthüllung zurückgewiesen wurden; daß sie nachher in Amerika aufgenommen, sehr bald darauf aber ausgestoßen wurde. In Folge ihrer Drohung, die Thätigkeit dieser amerikanischen Bruderschaft zu hemmen, fand eine Berathung amerikanischer und europäischer Okkultisten in Wien statt und es wurde „eine eigene Handlungsweise

beflossen“, in Folge dessen die böse Okkultistin, als sie sich einbildete, in Thibet zu sein, thatsächlich zu Mahatma, dem am Fuße des Mount-Everest an der Grenze von Thibet im nördlichen Indien gelegenen Hauptort von Nepal, sich in einem Zustande befand, den die Okkultisten Gefangenschaft (Hemmung des Strebens) nennen.¹⁾

Gewisse indische Okkultisten hielten aber aus patriotischen Gründen mit ihr gegen die amerikanische Bruderschaft, und ihren Anstrengungen wäre es beinahe gelungen, sie aus der „Gefangenschaft“ zu befreien. Schließlich ließen sie sich jedoch zu einem Vergleiche herbei, dem zufolge die Blavatsky unter der Bedingung freigelassen wurde, daß sie sich in nichts von dem, was bereits geschehen war, einmischen sollte.

„Koot-Hoomi“ ist dem Gewährsmann des Herrn Garrison zufolge eine wirkliche Person, aber weder ein Thibetaner, noch ein Mahatma. „Er ist ein verrätherischer Schurke im Solde der russischen Regierung, welchem es eine Zeit lang gelang, Frau Blavatsky zu täuschen, dessen wahren Charakter und Persönlichkeit sie aber endlich entdeckte.“ Ihr Kummer darüber soll sie schwer krank gemacht haben. „Da jedoch die Mahatmas' der Grundstein der Theosophischen Gesellschaft waren, ist sie gezwungen gewesen, die Täuschung aufrecht zu erhalten; sie ging jedoch darauf aus, Koot-Hoomi' als den Urheber von Phänomenen allmählich verschwinden zu lassen, und setzte an seine Stelle einen mythischen Mahatma M(oria), welcher niemals in seinem Ausrufkörper erschien.“

Recensionen und Notizen.

„Geschichte der öffentlichen Thätigkeit Jesu. Nach den vier Evangelien dargestellt von Dr. Jos. Grimm, weiland bischöfl. geistl. Rath und l. o. ö. Professor der Theologie an der Universität Würzburg. Dritter Band. Zweite, von Dr. Jos. Zahn, Subregens des bischöfl. Priesterseminars zu Würzburg, besorgte Auflage.“ Verlag von Busset. VIII und 671 Seiten. Preis 5 Mk.

o Josef Grimm sel. Andenkens († 1. Jan. 1896) hat sein großes, verdienstvolles, in der katholischen Welt mit Recht bestens anerkanntes Werk „Das Leben Jesu“, ursprünglich auf 5, dann auf 7 Bände berechnet, wovon der 1. Band „Die Geschichte der Kindheit Jesu“, die 4 folgenden „Die Geschichte der öffentlichen Thätigkeit Jesu“ und die zwei letzten „Das Leiden Jesu“ behandeln. Von 1876 bis 1894 hat Grimm die 6 ersten Bände veröffentlicht, von 1890 bis 1895 die 3 ersten in zweiter Auflage herausgegeben. Die Bearbeitung des Schlussbandes, dessen Manuskript aus der Feder Grimm's nur bis zur Scene des Ecce mater reicht, hat Dr. Zahn übernommen, und

¹⁾ Garrison bemerkt diesbezüglich (p. 34—35): „Es gibt eine gewisse Verrichtung ceremonieller Magie, durch welche eine Mauer physischer Einflüsse um ein gefährlich gewordenen Individuum herum aufgeführt werden kann, was die Wirkung hat, die höheren Fähigkeiten zu lähmen und das herbeizuführen, was die Zurückwerfung des Strebens' genannt wird. Die Folge davon ist ein durch phantastische Gesichte bezeichneter, geistiger Schlaf. Es ist eine Verrichtung, zu welcher selbst die Brüder der Linken selten ihre Zuflucht nehmen und die im Falle der Frau Blavatsky von fast allen europäischen Okkultisten mißbilligt wurde. Die Verantwortlichkeit für Alles, was seitdem geschah, lastet allein auf der amerikanischen Bruderschaft. Ich glaube, der verstorbene Herr Oliphant wußte mehr um die Sache, als irgend ein Engländer.“ — Was mag das für eine Bruderschaft sein. Von „Oliphant“, dem früheren Parlamentsmitglied und Verfasser der Werke „Symptomata“ und „Scientific religion“ († 1888) wurde eben nicht angenommen, daß er derart „hexen“ würde.

die von ebendenselben besorgte, soeben erschienene zweite Auflage des 4. Bandes befundet, daß die Vollendung des Ganzen in besten Händen ruht. Selbstverständlich hat der Neu-Herausgeber keine wesentliche Umgestaltung des Werkes vorgenommen, aber fast jede Seite zeigt deutlich, mit welcher pietätsvollen Sorgfalt Zahn die neue Auflage verbessert hat, indem er stilistische Härten beseitigte, manche Ausführungen kürzer faßte, dafür häufig Ergänzungen und Zusätze einfügte, so daß trotz jener Kürzungen die Seitenzahl um 15 zunahm; zu begrüßen sind besonders auch die öfteren Hinweise auf alte und auf neueste Ausleger. Die neue Auflage darf vollauf eine wirklich verbesserte genannt werden. Sehr erfreulich ist es darum, daß Zahn den Schlussband schon für nächstes Jahr in Aussicht stellt (Vorwort VIII). Gewiß wird Grimm's „Leben Jesu“ wie bisher, so auch künftighin sich viele Freunde erwerben. Das verdient Grimm's geistvolle, Wissenschaft und Gelehrsamkeit mit wohlthuerender Wärme und Begeisterung glücklich vereinigende Art der Darstellung, und der Neu-Bearbeiter versteht es, die Vorzüge des Werkes treu zu bewahren und mit Geschick zu erhöhen.

Besler Joh., Beiträge zur Erklärung der Apostelgeschichte auf Grund der Lesarten des Codex D und seiner Genossen. Freiburg i. Br., Herder, 1897. 8°, pp. VIII + 170. M. 3.50.

o Der Verfasser unterzieht die Maß'sche Theorie von einer zweifachen Textüberlieferung der Apostelgeschichte einer eingehenden, selbstständigen Nachprüfung, welche den gewandten Philologen nicht verkennen läßt. Ohne uns über das Ergebnis seiner Untersuchungen im einzelnen ein entscheidendes Urtheil anzumachen, müssen wir uns aufrichtig freuen, daß nun auch auf katholischer Seite die Zahl derer wächst, welche in den Wettkampf der besonnenen Bibelkritiker mit Entschlossenheit eingreifen und nicht bei dem für „unheilig“ gehaltenen Wort „Bibelkritik“ glauben, gleich in nervöse Krämpfe fallen zu müssen, als ob damit der Bestand der katholischen Kirche bedroht wäre. Gegenüber dem gewaltigen Material, das Fleiß und Scharfsinn auf protestantischer Seite trotz mancher Verirrung aufgehäuft hat, können wir erst mit bescheidenen Ansprüchen aufwarten, doch ist der Geist gesunder Kritik erwacht und wird uns hoffentlich noch mit mancher Untersuchung beschenken, die sich gegenwärtigem trefflichen Werke würdig anreihet; zunächst eröffnet uns der Verfasser selbst die Aussicht auf eine Erörterung der Sarnack'schen altchristlichen Chronologie.

Literarischer Handweiser, begründet, herausgegeben und redigirt von Max Dr. Franz Hülskamp in Münster. 18 Jhrn. à 2 Bogen Hochquart für M. 3 pr. Jahr.

1897. Nr. 9 u. 10. Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst (Hülskamp) und deren Jahresmappe für 1897 (Frhr. v. Lohner). — Weitere kritische Referate über Rolfe's Form und Begriff der Seele bei Aristoteles (Kirchkamp), Bougaud Kirche Christi, Faber Das Leben, v. Hammerstein Controvers-Katechismus und Das Glück, katholisch zu sein (Deppe), Sporer-Bierbaum Theologia moralis, Kirchberg De voto, Pighi De iudicio sacramentali, van Rossum contra Pighi und Solmes Kirchliches Bücherverbot (Deppe), Winkler Traditionsbegriff des Achristenthums, Wieland Achristliche Entwicklung der Ordines minores, Wehofer Justin's Apologie und Eichenhofer Procopius v. Gaza (GM. Kaufmann), Conference of Anglican Bishops (Bellesheim), Grandidier Euvres inédites (Sauer), Gardiner Cromwell's place in history (Zimmermann), Böhme Deutsches Kinderlied und Kinderspiel (Bäumker), Gebetbuch für die Männerwelt, Seeböck Ehrenfranz der christl. Jungfrau, Seraphisches Oxyer und Maria-Zimmer-Gilt-Büchlein (Deppe). — Notizen über Hoffmann Geschichte der Verehrung des Altarsakraments, Bed Sandbuch zur biblischen Geschichte, das Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae und 12 Kirchheim'sche Novitäten (Hülskamp). — Novitäten-Verzeichniß.

Verantw. Redacteur: Ad. Haas in Augsburg. — Druck u. Verlag des Lit. Instituts von Haas & Grabherr in Augsburg.